

news

April 2022 Ausgabe 66



↑ „Mit großer Feinheit und gestalterischer Leichtigkeit“ überzeugte der Entwurf des Berliner Architekturbüros C. F. Möller Deutschland für das neue Gebäude der Medical School Hamburg. Auch die geplante Vielfalt der Materialien sprach die Wettbewerbsjury an (Visualisierung: C. F. Möller Deutschland GmbH)

In der HafenCity kommen immer mehr innovative Materialien und Gestaltungsansätze zum Einsatz. Schon bald werden insbesondere Holz und Grünfassaden das Bild prägen. Das Spektrum der Möglichkeiten nachhaltigen Bauens geht jedoch weit darüber hinaus

Als Vortragsredner steht Jan Störmer ohnehin hoch im Kurs. Derzeit jedoch ist der renommierte Hamburger Architekt geradezu auf Tournee an deutschen Hochschulen. Der Grund dafür wächst in der HafenCity am Eingang zum Quartier Elbbrücken in die Höhe: das von seinem Büro Störmer, Murphy and Partners für die Garbe Immobilien-Projekte GmbH entworfene Holzhochhaus „Roots“ mit 65 Metern Höhe und 18 Stockwerken. „In Norwegen und Schweden gibt es zwar bereits Holzhochhäuser, aber wir sind die Ersten, die ein solches Projekt in Deutschland zur Ausführung gebracht haben“, berichtet Störmer stolz.

Schon seit Langem hält der demnächst 80-Jährige die Abhängigkeit der Bauindustrie vom herkömmlichen Beton für problematisch. Die Gründe dafür sind vielfältig: Sand ist inzwischen ein knappes Gut, zudem belastet die Produktion von Beton die CO₂-Bilanz. Holz hingegen sei der ideale Baustoff – vorausgesetzt, es kommt aus verantwortungsbewusster und kontrollierter Forstwirtschaft.

„In 23 Minuten wachsen die für die Konstruktion des ‚Roots‘ benötigten rund 5.500 m³ Nadelholz in deutschen Wäldern nach“, erläutert Störmer. Um im großen Stil nachhaltig mit Holz zu bauen, erfordert es allerdings Anpassungen entlang der gesamten Produktions- und Lieferkette. Für das „Roots“ kommen die passgenau gefertigten Holzmodule aus Österreich, die ersten wurden Ende Februar auf der Baustelle angeliefert. Störmer verhehlt nicht, dass die Transportwege per Lkw die ansonsten hervorragende CO₂-Bilanz des Projekts trüben. Er nimmt es jedoch eher als Ansporn: „Wir müssen das entsprechende Know-how und die Produktionskapazitäten selbst vor Ort entwickeln“, fordert er.

Holz allein ist nicht die Lösung

In der HafenCity kommen in vielen weiteren Projekten zukunftsweisende Materialien und Bauweisen zum Einsatz. Eine große Anzahl von Bauherr:innen und Planer:innen erprobt gelei-

tet vom Nachhaltigkeitsgedanken unterschiedliche Wege. Im Zentrum steht oftmals die Reduktion des CO₂-Fußabdrucks durch innovative Ansätze sowohl in der Konstruktion als auch im Betrieb. Dazu zählen das künftige Gebäude der Medical School Hamburg (MSH) am Strandkai, die Wohnensembles „Moringa“ und „we-house“ im Quartier Baakenhafen ebenso wie das neue Bürogebäude der HafenCity Hamburg GmbH, das eine der letzten Baulücken in der westlichen HafenCity schließt. Bei allen spielt Holz eine Rolle, aber nicht ausschließlich. „Holz kann nicht die alleinige Lösung sein“, weiß auch Jan Störmer. Selbst ein Holzhochhaus komme nicht ohne Gründung und Sockelgeschoss aus Beton aus. Zumindest derzeit gelte das auch noch für die Gebäudekerne, betont er.

Fortsetzung auf Seite 2 →

Geht's grüner?

Stadtentwicklung und Biodiversität

Seite 5–7



Anklettern

Das Haus der Jugend Rothenburgsort geht ungewöhnliche Wege

Seite 10–11



				
„Nullemissionshaus“ (Büro, öffentliche Nutzungen)	Medical School Hamburg (Hochschule, Büro)	Watermark (Büro, Gastronomie)	Baugemeinschaft „Halbinsulaner“ (Wohnen)	Baugemeinschaft „Tor zur Welt“ (Wohnen)
Holz, Lehm, Recycling-Beton	Gradientenbeton, Holz	Keramikfassade	Holz (nur Fassade)	Holz, Keramik
Baubeginn 2022	Baubeginn vsl. 2024	In Betrieb seit 2018	Fertigstellung 2022	Fertigstellung 2022



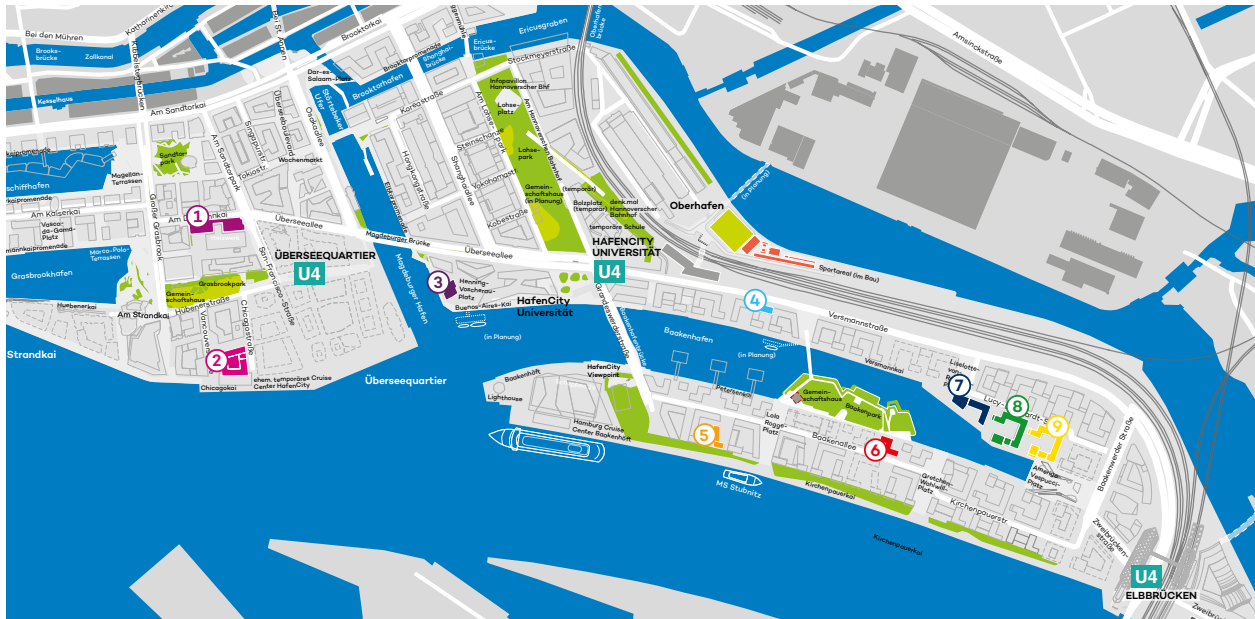
↑ Architekt Jan Störmer mit Materialproben in seinem Büro (Foto: Miguel Ferraz)

Beton erfindet sich neu

Bei dem neuen Sitz der MSH geht es unter anderem auch um die ressourcensparende Optimierung von Betonbauteilen. Im Zentrum steht die Anwendung eines neuen Typs der Betonbauweise, die vom Büro Werner Sobek (Stuttgart) und dem Institut für Leichtbau Entwerfen und Konstruieren (ILEK) der Universität Stuttgart entwickelt wurde: Im „Gradientenbeton“ wird die Masse reduziert und es kann pro Bauteil bis zu 50 Prozent Gewicht gespart werden. Nach dem Prinzip organischer Knochenstrukturen ist insbesondere der Beton in den Deckenkonstruktionen durch eine Vielzahl von Hohlkörpern unterschiedlich porös (gradient), bei gleichzeitig hervorragender Stabilität und Resistenz. Die neue Technik kommt in der HafenCity erstmalig zum Einsatz – dafür gleich in zwei Gebäuden: Neben dem neuen Hochschulgebäude der MSH hat sich die Patrizia AG als Bauherrin zudem ein Wohnensemble im Quartier Elbbrücken vorgenommen.

Bei dem Wohnhochhaus Moringa, das in materialsparender Skelettbauweise errichtet wird, sollen allein durch den kombinierten Einsatz von Öko- und Recyclingbeton rund 1.670 Tonnen CO₂-Emissionen vermieden werden. „In der Rezeptur von Recyclingbeton wird Kies und Sand größtenteils durch eine rezyklierte Gesteinskörnung ersetzt“, erklärt Jasna Moritz, Partnerin bei kadawittfeldarchitektur, dem Architekturbüro, das das Gebäude entworfen hat und derzeit die Ausführung plant. Recyclingbeton werde dort verwendet, wo dies technologisch realisierbar sei – vorwiegend in den Geschossdecken. „Außerdem lassen sich die Emissionen des Betons durch CO₂-reduzierten Zement und eine optimierte Zusammensetzung deutlich verringern, hier spricht man dann von CO₂-reduziertem Beton oder manchmal auch von Ökobeton. Dies ist auch in Kombination mit Recyclingbeton möglich“, so Moritz.

Auch für alle weiteren Gebäudeteile hält man bei kadawittfeldarchitektur Ausschau nach neuen Materialien, um die ambitionierten Nachhaltigkeits-



↑ Standorte der Bauvorhaben (Grafik: HafenCity Hamburg GmbH)

kriterien zu erfüllen, die das Büro gemeinsam mit der Bauherrin, der Moringa GmbH, und der HafenCity Hamburg GmbH für das Projekt gesetzt hat. So wollen sie unter anderem durch Grünfassaden sowie Dach- und Hofvegetation mindestens genauso viel Grünfläche errichten, wie das Gebäude an Grundfläche verbraucht. Um dies zu realisieren, kommen sogenannte Substratpaneele zum Einsatz, für die zum Beispiel die Fassadenbegrünung des Stadthauses im niederländischen Venlo ein Vorbild ist – ein Gebäude, das vollständig im Sinne des kreislaufwirtschaftlichen Gedankens errichtet wurde. Oder ein weiteres Beispiel: Bei der Planung der Fassade entschied sich das Team anstelle von Ziegeln für überlappend gefügte Keramik-Hohlpfannen, die man von Schallschutzwänden auf Autobahnen kennt. Durch deren Einsatz lassen sich Materialeinsparungen mit gleichzeitig deutlich verbessertem Lärmschutz realisieren.

Gebäude mit Porzellanhaut

Das Watermark-Ensemble im Elbtorquartier leuchtet seit seiner Eröffnung 2018 auch bei Hamburger Schmuddelwetter in strahlendem Weiß. Hier kam Porzellankeramik als ein Baustoff, der nicht alltäglich ist, für die Fassaden zum Einsatz. Doch nicht nur das macht sie für Störmer so wertvoll. „Sie ist besonders lange haltbar, was dem Nachhaltigkeitsgedanken Rechnung trägt“, erklärt der Architekt, der auch dieses Gebäude entworfen hat. Auch die allererste Holzkonstruktion eines HafenCity-Gebäudes liegt übrigens hinter einer langlebigen Keramikfassade versteckt: Die Wohnungen der Baugemeinschaft „Tor zur Welt“, die im Rahmen eines größeren Ensembles gerade am Baakenhafen einzieht.

Auch Baugruppen experimentieren

Denn nicht nur Immobilienfirmen wie Garbe, Landmarken AG oder ECE wagen sich zunehmend an die nachhaltigeren Bauweisen sondern gerade auch

kleinere Baugruppen, die sich mit ihrem Projekt identifizieren. „Es ist Zeit zu zeigen, dass etwas Neues möglich ist. Nicht mit Zwang, Verzicht und verbitterten Gesichtern. Sondern indem wir die guten Ideen zusammenbringen, die unsere Lebensqualität tatsächlich verbessern“, lautet beispielsweise das Credo der Marke „we-house“, die künftig im Baakenhafen gemeinschaftlich orientiertes Wohnen in einem ebenfalls stark von Holz und Grünfassaden geprägten Gebäude realisiert.

Die Baugemeinschaft „Halbinsulaner“ wird im Mai ihr neues Domizil in der Nachbarschaft beziehen. „Wir haben das Gebäude bereits im Jahr 2015 geplant und wollten so nachhaltig wie möglich bauen. Da lag Holz auf der Hand“, berichtet Ralf Kürbitz aus dem Planungsteam. Im Rohbau zeigt er den Aufbau der aus Holz gefertigten Außenwände und die bereits in weiten Teilen angebrachte Holzfassade. Um die Außenverkleidung so zu realisieren, dass sie ökologischen ebenso wie brandschutztechnischen Anforderungen entspricht, war viel Recherchearbeit nötig. Kürbitz: „Schließlich haben wir ein Verfahren gefunden, bei dem das Holz bei der Kesseldruckimprägnierung ausschließlich mit natürlichen Salzen behandelt wird.“

Neues Spektrum erproben

Insgesamt zeigt sich: In der HafenCity ist ein Labor für nachhaltiges Bauen entstanden, in dem sich eine hohe Dynamik entfaltet. Projektentwickler:innen, Architekt:innen, aber auch künftige Bewohner:innen und Nutzer:innen wagen sich mit Pioniergeist an Konstruktionsweisen und Materialien, die das Spektrum des emissionsärmeren, ressourcenschonenden und zuletzt auch kreislauforientierten Bauens erproben.

			
we-house (Wohnen & Arbeiten, Urban Food Produktion)	Roots (Wohnen, Ausstellung)	Moringa (Wohnen)	Baufeld 108 (Wohnen, Kita)
Holz, Grünfassade	Holzfassade	Recycling- und Rückbaufähigkeit, Grünfassaden	Innovative Hohlkörperdecken (Gradientenbeton), Recycling- und Rückbaufähigkeit
Baubeginn vsl. 2022	Fertigstellung 2024	Baubeginn 2022	Architekturwettbewerb abgeschlossen

„Wir müssen emissionsfrei bauen“

Als Nachhaltigkeitsexperte bei der HafenCity Hamburg GmbH sorgt Jan Jungclaus dafür, dass ressourcenschonendes Bauen Eingang in die einzelnen Projekte findet, und behält die neuesten Entwicklungen im Blick

Herr Jungclaus, werden Beton und Stahl bald zur Geschichte des Bauens gehören?

In jedem Fall müssen wir handeln. Die Bau- und Gebäudewirtschaft ist einer der Hauptakteure in der Klimaproblematik. 2019 generierte sie nach einem Bericht des UN environment programme (UNEP) 38 Prozent der energiebezogenen CO₂-Emissionen. Zur Erreichung der Pariser Klimaziele müssen wir so schnell wie möglich emissionsfrei bauen.

Wie schnell können Projekte wie etwa aktuell in der HafenCity Schule machen?

Bauen ist ein komplizierter, langwieriger Prozess. Die Projekte, von denen wir jetzt sprechen, werden sich erst in einigen Jahren voll erleben lassen. Aber man spürt ohne Zweifel eine große Dynamik. Es werden Materialien wiederentdeckt, die in Vergessenheit gerieten, die aber angesichts der Klimathemen eine wichtige Rolle in der Frage einnehmen, wie wir in Zukunft überhaupt noch bauen und unsere Städte weiterentwickeln können. Dazu gehört übrigens längst nicht nur Holz. Ebenfalls ein seit Tausenden von Jahren bekannter natürlicher und klimafreundlicher Baustoff ist Lehm, der im Innenausbau wiederentdeckt wird und sich hervorragend als Kälte- und Wärmespeicher eignet. Nach außen sichtbar hinzu kommen Grünfassaden, die unter anderem einen Lebensraum für Insekten bieten und das Mikroklima in der Umgebung positiv beeinflussen. Grundsätzlich sind natürliche Materialien nicht nur wegen ihrer guten CO₂-Bilanz interessant: Wenn wir Holz, Lehm und Pflanzen in die Gebäude holen, fühlen wir uns auch wohler und entspannter.

Die Pilotprojekte in der HafenCity werden von manchen als „Materiallager“ bezeichnet.

Dahinter stehen Ideen und Prinzipien aus der Kreislaufwirtschaft. Diese besagen unter anderem, dass man alle Stoffe – etwa Holz und Keramik – so verbaut, dass man sie demontieren und leicht wieder trennen kann. Das bedeutet, dass man ein Gebäude sortenrein zurückbauen und die Rohstoffe wiederverwerten kann. Grundsätzlich bedeutet der Einsatz von unkonventionellen Baustoffen übrigens nicht automatisch eine verbesserte Nachhaltigkeitsbilanz, sondern man muss das sehr sorgfältig planen.

Welche Rolle spielt die HafenCity Hamburg GmbH für diesen Prozess?

Die HafenCity bietet Bauherr:innen seit vielen Jahren einen Ort, an dem alternative Bauweisen initiiert und ausprobiert werden können. Wir haben schon früh in die Zukunft gedacht: Eine der ersten Weichen für das nachhaltige Bauen haben wir mit dem Umweltzeichen HafenCity bereits im Jahr 2007 gestellt. Dieses haben wir noch mehrmals nachgeschärft und dadurch zunehmend zukunftsweisende Konzepte gefördert. Mit unserem eigenen künftigen Gebäude wollen wir uns an unseren eigenen Maßstäben messen lassen und diese nach Möglichkeit sogar übertreffen. Das „Nullemissionshaus“ wird über den gesamten Lebenszyklus CO₂-neutral sein, von der Errichtung über den Betrieb bis zu Rückbau und Entsorgung. Mit diesem Konzept nimmt es europaweit eine Vorreiterrolle ein und soll auch für künftige Grundstücksentwicklungen in der HafenCity und im Innovationsstadtteil Grasbrook ein Vorbild sein.

Das Bauen mit neuen Materialien erhöht nach Angaben der Bauherr:innen die Baukosten um 10 bis 30 Prozent.

Es ist richtig, dass bei der Errichtung eines Gebäudes mit neuen Materialien zunächst Mehrkosten entstehen können. Dies wird sich jedoch ändern, wenn diese vermehrt nachgefragt und gefertigt werden. Zudem gilt es, sich den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes anzuschauen, also auch den Betrieb und den Rückbau. Durch langlebige Materialien lassen sich zum Beispiel in der Betriebsphase Kosten sparen.

Text und Interview: Andrea Bittelmeyer

Editorial



Wir leben in sehr bewegten Zeiten, in denen vieles, was wir gewohnt sind und für selbstverständlich erachtet haben, in Frage gestellt wird. Das kriegerische Vorgehen Russlands in der Ukraine macht uns fassungslos, eint uns aber alle in einer Haltung der großen Hilfsbereitschaft für die Menschen, die in der Ukraine leben und diejenigen, die aus ihrer Heimat flüchten müssen. So freut es mich, dass neben den Unterstützungsangeboten von städtischer Seite an vielen Stellen in ganz Hamburg und auch in der HafenCity spontan private Hilfsaktionen gestartet wurden. Hierfür möchte ich allen Initiator:innen und Unterstützer:innen meinen tief empfundenen Dank aussprechen.

Die Auswirkungen dieser Krise werden uns über Jahre beschäftigen. Auch die noch andauernde Corona-Pandemie stellt unsere Gesellschaft weiterhin vor große Fragen. Wir mussten und müssen mit Einschränkungen in unserem persönlichen und beruflichen Umfeld umgehen. Wir benötigen Konzepte, wie unser Zusammen- und Arbeitsleben künftig aussehen soll.

Vielen gesellschaftlichen Krisen ist gemein, dass sie die Beständigkeit der gebauten Stadtstruktur auf die Probe stellen. Zuletzt rückten im Zuge der Pandemie besonders die Freiräume – öffentliche wie private – verstärkt als Orte der Begegnung und Erholung in den Fokus.

Auf 11 Hektar Grünflächen konnte die Natur in den letzten Jahren in die HafenCity einziehen und einen für mehr als 100 Jahre komplett industriell genutzten Ort transformieren. Im „Forum Biodiversität HafenCity“ loten wir in den kommenden Monaten gemeinsam mit Partner:innen aus der Bevölkerung, der Verwaltung, der Politik und Expertengruppen dennoch aus, welche weiteren Spielräume zur Erhöhung der Biodiversität bestehen. Im gemeinsamen Bestreben, unsere gute Stadt an dieser Stelle noch besser zu machen.

Die Notwendigkeit, rechtzeitig die gesteckten Klimaziele zu erreichen, bleibt trotz der aktuellen Themen weiterhin ein unverzichtbares Ziel. Wie das gelingen kann, beleuchten wir in dieser Ausgabe mehrfach – vom Aufmacher zu innovativen Materialien und Bauweisen über den Schwerpunkt Biodiversität bis zum Ausblick auf den neuen Stadtteil Grasbrook. Was zu einer lebenswerten Stadt darüber hinaus gehört, betrachten wir in Beiträgen zu Gedenkort, zur sozialen Entwicklung und zum fünfjährigen Jubiläum der Elbphilharmonie.

Ich wünsche Ihnen eine erbauliche Lektüre und uns allen Zuversicht.

Herzlichst, Ihr Andreas Kleinau



↑ Die Gedenkstätte für NS-Deportationen im Lohsepark der HafenCity (Foto: Stefan Groenveld)

Das „denk.mal Hannoverscher Bahnhof“ erinnert für Hamburg zentral an Holocaust-Verbrechen. Um einen ergänzenden Lernort gab es 2021 einen Konflikt – jetzt wurde eine Lösung gefunden

Als das „denk.mal Hannoverscher Bahnhof“ 2017 eingeweiht wurde, erhielt die Freie und Hansestadt Hamburg erstmals einen zentralen öffentlichen Gedenkort zum Holocaust. Historische Reste von Bahnsteigen und -gleisen sowie steinerne Namens- tafeln erinnern seitdem im Lohsepark der Hafen- City an das Schicksal von mehr als 8.000 Juden, Roma und Sinti, die während der NS-Zeit von hier deportiert wurden – in Ghettos und Lager, wo die meisten schließlich ermordet wurden. Zusammen mit der Hamburgischen Behörde für Kultur und Medien hatte die HafenCity Hamburg GmbH die Entwicklung des Gedenkortes über ein Jahrzehnt lang betreut.

Ergänzend war stets ein Dokumentationszentrum innerhalb eines Gebäudekomplexes am Lohsepark vorgesehen, um das Deportationsgeschehen in die Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung angemessen einzuordnen. Für das Gebäude wurde 2020 der Grundstein gelegt. Anfang 2021 wurde je- doch bekannt, dass der Bauherr die weiteren Etagen an ein Unternehmen vermietet, dessen Vorgänger- firmen „von der Machtübernahme der Nationalsozi- alisten profitiert hatten. So wurden in beiden Unter- nehmen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter eingesetzt und ausgebeutet“, wie die Kulturbehörde festhält.

Erfolgreiche Mediation

Eine unmittelbare Nachbarschaft des Dokumenta- tionszentrums war deshalb aus Sicht der Verbände ehemals Verfolgter und ihrer Angehörigen nicht vor- stellbar. Unter der Leitung der Präsidentin des Ham- burgischen Verfassungsgerichts, Birgit Voßkühler, die als erfahrene Mediatorin fungierte, wurden in- tensiv Gespräche geführt und im Januar 2022 eine einvernehmliche Lösung gefunden: Das Doku- mentationszentrum wird als eigenes Gebäude an einem anderen, nahe gelegenen Standort realisiert. Der Bauherr des ursprünglichen Gebäudes wird den zweistöckigen Solitär auf eigene Kosten errichten und der Freien und Hansestadt (FHH) übergeben. Dafür stellt das Sondervermögen Stadt und Hafen der FHH ein Grundstück an der Ericusbrücke am nördlichen Ende des Lohseparks zur Verfügung. Der Gestaltungswettbewerb soll noch 2022 starten, die Eröffnung voraussichtlich 2026 erfolgen.

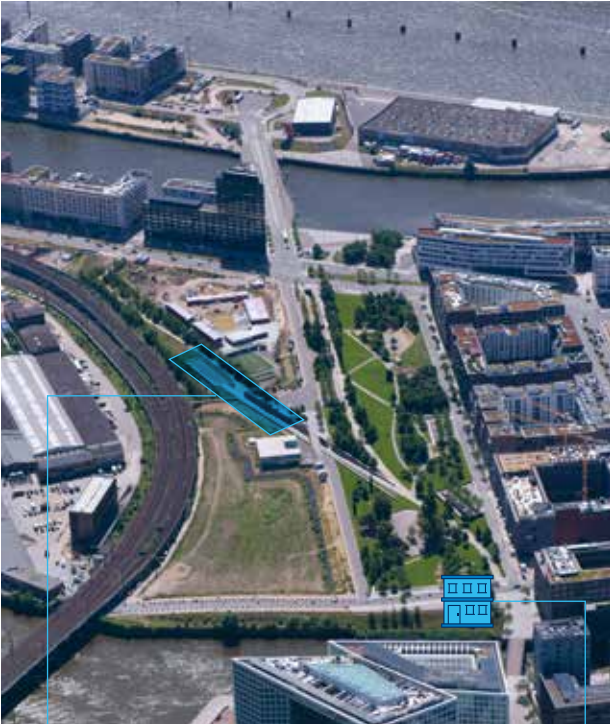
Das Dokumentationszentrum enthält da- mit eine gleichwertige Ausstellungsfläche so- wie Seminar- und Arbeitsräume wie im bisher-

gen Entwurf. „Der neue Standort liegt in direkter Verlängerung des ‚denk.mal Hannoverscher Bahn- hof‘ an einem gut sichtbaren und erreichbarem Ort. Die inhaltliche Ausrichtung unserer Ausstellung unter dem Titel ‚In aller Öffentlichkeit‘ wird dadurch noch gestärkt“, so der Projektleiter Dr. Oliver von Wrochem von der Stiftung Hamburger Gedenkstät- ten und Lernorte. „In der Zeit bis zur Eröffnung wer- den wir mit Teilausstellungen, digitalen und künstle- rischen Präsentationen sowie Veranstaltungen zur Geschichte der Deportationen arbeiten.“

Zustimmung und Kritik

Auch die Betroffenen-Verbände begrüßten die Lö- sung. „Weil alle es wollten, konnte eine Lösung ge- funden werden“, so Helga Obens vom Auschwitz- Komitee in der Bundesrepublik Deutschland e. V.: Zugleich übte sie allerdings Kritik: Ein Gesamt- konzept für die Sicherung und Präsentation der Erinnerungsorte in Hamburg sei nicht erkennbar.

Lage von Gedenkstätte und Dokumentationszentrum (Luftbild: Foto Frizz)



„denk.mal Hannoverscher Bahnhof“ Neubau Dokumentationszentrum

Veranstaltungsprogramm

„denk.mal Hannoverscher Bahnhof“

Überblicksführungen

27.04. / 25.05. / 22.06.
Jeweils 18-20 Uhr; Treffpunkt: Info-Pavillon
„denk.mal Hannoverscher Bahnhof“,
Lohseplatz 1, 20547 Hamburg

Themenrundgänge

12.06. Nah dran?! Deportationen und
Nachbarschaft

Jeweils 16-18 Uhr; Treffpunkt: Info-Pavillon

Lesungen, Vorträge, Diskussionen

28.04. Matthias Brandis: „Meines Großvaters
Geige“

23.06. Annegret Schüle, Martin Werner: „Stets
gern für Sie beschäftigt ...“ – Die
Beteiligung privater Unternehmen am
Holocaust

Jeweils 19.30-21.30 Uhr, Ökumenisches Forum
HafenCity, Shanghaiallee 12, 20547 Hamburg

Gedenkveranstaltung

zum 81. Jahrestag der Deportation norddeut-
scher Sinti und Roma nach Belzec

16.05. Veranstaltet vom Landesverein der Sinti
in Hamburg und der Rom und Cinti Union

Uhrzeit und Ablauf unter:
www.landesverein-hamburg.de

Text: Henrike Thomsen



↑ Rund 1.800 Bäume wurden bisher in der HafenCity gepflanzt. Rund 24 Vogelarten haben sich angesiedelt – nicht genug und nicht die richtigen, meint der NABU (Foto: Miguel Ferraz)

Biodiversität in der Stadt

Als Erweiterung der Hamburger Innenstadt mit hoher Dichte kann die HafenCity keine „grüne Vorstadt“ sein. Dennoch ist sie Heimat für zahlreiche Vögel, Fische und Pflanzen geworden. Geht da jetzt noch mehr?

Über den Baakenhafen gleitet ein Kormoran. Wie die Möwen um ihn herum hofft er auf den ersten Fang des Tages. Dass er sich inmitten in der Stadt über einen reich gedeckten Tisch freuen kann, ist der Verdienst der zahlreichen Renaturierungs- projekte im Bereich der historischen Hafenbecken. Am Brooktor-, Ober- und Baakenhafen prägen nicht mehr allein schnurgerade Kaimauern das Bild. An vielen Stellen fällt das Ufer als Böschung zu den Wasserflächen hin ab. Tide-Röhrliche wurden als Schutz für Fische und Seevögel angepflanzt, mit Natursteinen gefüllte Gabionenkörbe dienen unter dem Wasserspiegel als Rückzugsorte für Fische und andere Wassertiere. Noch weiter im Osten bil- det der Billhafen eine geschützte Süßwasserwatt- fläche, die im Zuge des Rahmenplans Stadteingang Elbbrücken entlang von Oberhafenkanal und Bille durch sogenannte „Verbindungsbiotope“ (wertvolle Gewässerbereiche und begrünte Uferböschungen) weiter gestärkt werden soll.

Durch das Umwandeln von ehemals versiegelten Flächen zu Parks und das Renaturieren von stei- nernen und stahlbewehrten Kaianlagen haben Flora und Fauna in der HafenCity wieder Raum erhalten. Insgesamt sind 11 Hektar als öffentliche Grünflä- chen vorgesehen, das entspricht fast 16 Fußball- feldern. Bis Ende 2021 wurden im gesamten öffent- lichen Raum rund 1.800 Bäume gepflanzt. Hinzu kommen private Freiflächen sowie rund 30 Hektar Wasserflächen.

Als Baumpat:innen können sich bereits die Kleinsten in der HafenCity gärtnerisch betätigen – hier 2017 (Foto: Miguel Ferraz)



Fortsetzung auf Seite 6 →

Als Erweiterung der Hamburger Innenstadt wird die HafenCity allerdings grundsätzlich mit einer hohen urbanen Dichte entwickelt. Zudem prägen Hauptverkehrsstraßen wie die Shanghaiallee und die Versmannstraße das Bild. Insbesondere in den westlichen Quartieren stellen die Wasserflächen die bestimmende Naturkomponente dar. Während die „blauen Freiräume“ für ihren Freizeit- und Aufenthaltswert allseits beliebt sind und für die Öko- und Klimabilanz einen wichtigen Beitrag leisten, wünscht sich doch so mancher noch mehr: „Man muss feststellen, dass es insgesamt zu wenige strukturreiche Grünflächen, kaum Fassadenbegrünungen und Abstandsgrün gibt“, kritisiert Marco Sommerfeld vom Naturschutzbund Deutschland (NABU). Der ausgewiesene Hamburger Vogelexperte wünscht sich zum Beispiel mehr Vogelarten. „Insgesamt haben wir 24 Arten gezählt, darunter vor allem solche, die an Gebäuden brüten können, wie Spatzen, Mauersegler und Mehlschwalben“, sagt er. Immerhin gebe es im Lohsepark wilde Hecken für Vogelarten, die im Gebüsch nisten. Hier wünscht sich Sommerfeld noch eine „erhebliche Steigerung“.

Forum Biodiversität

Wie könnte eine solche Steigerung unter den Rahmenbedingungen vor Ort aussehen? Wie können Grünqualitäten weiter gestärkt werden, ohne die nachhaltige Gesamtbalance, die neben ökologischen auch soziale und wirtschaftliche Aspekte zu berücksichtigen hat, aus dem Blick zu verlieren? Vor dem Hintergrund starteten das Bezirksamt Hamburg-Mitte und die HafenCity Hamburg GmbH gemeinsam mit Bewohner:innen der HafenCity, verschiedenen Initiativen sowie Hamburger Fachbehörden jüngst ein mehrstufiges Dialogverfahren, um die Förderung biodiverser Grünstrukturen in den öffentlichen Freiflächen der HafenCity weiter voranzutreiben (s. Infokasten).

Bereits 2009 hatte die Stadtentwicklungsgesellschaft unter dem Motto „Besser leben in Grün und Blau“ die Diskussion um die Bedeutung des öffentlichen Raums speziell in Wasserlagen sowie die ökologische und soziale Nachhaltigkeit von Stadtentwicklung im Klimawandel angestoßen. Seitdem ist viel passiert. Für schützenswerte Pflanzen wurden aufwendige Maßnahmen getroffen, wie z. B. an der Versmannstraße, wo die Gemeine Ochsenzunge (*Anchusa officinalis*) während der Baumaßnahmen umgesiedelt, vermehrt und anschließend wieder eingepflanzt wurde. Im Baakenpark ist eine Vielfalt an Wildblumen und -kräutern in eigens dafür angelegten Zonen zu entdecken. Nur wenige Male im Jahr werden diese Bereiche gemäht und bieten somit Nahrung und Heimat für Insekten und Kleintiere. Im Lohsepark wurde sogar eine „eingezäunte Wildnis“ geschaffen: In einem geschützten Abschnitt können sich die Pflanzen frei entwickeln und bilden so eine bunte Vielfalt für Schmetterlinge und andere Insekten. Hier können z. B. auch Brennnesseln unbeschnitten vor sich hin wachsen, denn sie sind bei Schmetterlingen beliebt, werden andernorts im öffentlichen Raum aber meist nicht gern gesehen.

Engagement der Anwohnenden

„Neben diesen Projekten von städtischer Seite freuen wir uns über das Engagement der Menschen, die sich dem Thema Artenschutz mit eigenen Projekten widmen“, betont Senior Projektmanagerin Barbara Schwöppe. Zum Beispiel der Verein „Freunde des Lohseparks“, der Nistkästen und Insektenhotels installiert, oder Imker:innen, die auf den Dächern des Stadtteils Bienen betreuen. Ein großer Erfolg sind die Patenschaften für Baumscheiben, also für die Standorte von Straßenbäumen mitsamt dem Erdreich rundum, welche die HafenCity Hamburg GmbH betreut. „Für die 20 Baumscheiben im Quartier Baakenhafen haben wir bereits wieder Interessenten, die damit Verantwortung für ihre Umgebung übernehmen und das Stadtbild auf direktem Wege positiv beeinflussen“, so Schwöppe. Kindergärten beteiligen sich, sodass schon die Kleinsten urban gärtnern können.

Es liegt in der Entwicklung der HafenCity begründet, dass immer wieder Brachflächen, auf denen sich zwischenzeitlich Natur angesiedelt hat, am Ende einer Bebauung weichen müssen. Die sich daran entzündende Diskussion stellt allerdings bisweilen den Blick dafür, dass die Natur in der HafenCity insgesamt an sehr vielen Stellen Flächen, die mehr als hundert Jahre der Hafen- und Industrienutzung gewidmet hatten, zurückhält und dass oftmals überraschende Räume entstehen, wo man sie am wenigsten vermutet – auch jenseits der großen Parks an versteckten Orten.

Eine dieser Überraschung verbirgt sich im Oberhafen: Auf der Nordseite der lang gestreckten Hallen leitet ein Durchgang in einen öffentlichen Stadtgarten. Hier sind nach intensiver Planung und aktiver Mithilfe der Nutzer:innen Rosenflächen, Hochbeete mit Blumen und Gemüsepflanzen, liebevoll mit Schiffstaunen eingehegte Wildblumenwiesen, Obstbäume und Wasserpumpen angelegt worden. Auf dem schmalen Streifen zwischen Kaikante



↑
Bienenfreundliche Blumen im Lohsepark



↑
In die früheren Hafenbecken sind die Fische zurückgekehrt. Die HafenCity und ihre Nachbarschaften sind daher bei Angler:innen sehr beliebt, insbesondere in der Streetfishing-Szene (Fotos: Miguel Ferraz)

und Hallen ist eine große grüne Vielfalt entstanden, die zur Biodiversität des Stadtteils beiträgt.

Gründächer und -fassaden

Je weiter man nach Osten kommt, desto mehr spielen künftig nicht zuletzt begrünte Dächer und Fassaden eine Rolle. Die meisten Vorhaben befinden sich noch in der Planung oder vor dem Baubeginn, doch in wenigen Jahren werden sie sichtbar sein (vgl. Interview auf Seite 7). Das in der HafenCity gesammelte Wissen – einschließlich der Erträge aus dem Forum Biodiversität – wird weiterhin zur Grundlage für die Entwicklung künftiger Stadtteile wie dem Grasbrook (vgl. Seiten 8–9). Auch diese werden die ökologische Vision mit den Anforderungen der sozialen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit versöhnen müssen – in diesem Zusammenhang aber treiben sie Biodiversität und Nachhaltigkeit mitten in Hamburg konsequent voran.



↑
Pflanzkästen im Oberhafen

Forum Biodiversität

Ziel der gemeinsamen Aktion ist es, der Hamburgischen Bürgerschaft und dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg einen Katalog an Maßnahmen zu präsentieren, durch die Biodiversität im Stadtteil kurz-, mittel- und langfristig weiter gestärkt werden kann. Es wird geprüft, ob und wo in der HafenCity die Förderung biodiverser Grünräume temporär sowie dauerhaft, etwa durch Nachpflanzungen, möglich ist. Nach einem ersten von der HafenCity Hamburg GmbH initiierten Austausch mit Behörden, Fachleuten für Biodiversität und lokalen Stadtteilakteuren im Januar 2022 folgte im Februar 2022 ein vom Stadtteilverein Netzwerk HafenCity e. V. organisierter Online-Workshop mit Stadtteilakteur:innen und Bewohner:innen. Die in beiden Veranstaltungen gesammelten Ideen und Anregungen greift die kommende verdichtete Workshopreihe auf.

Auftaktveranstaltung: 20.04.2022 ab 17 Uhr
Werkstatt: 14.05.2022 vormittags bis nachmittags
Abschlussdiskussion: 14.06.2022 ab 17,00 Uhr
Veranstaltungsort: Hamburg Cruise Center Baakenhöft, 20457 Hamburg

Die Plätze sind begrenzt und eine Teilnahme nur nach vorheriger Anmeldung möglich. Weitere Infos unter hafencity.com/biodivers



↑
Christoph Duckart (Foto: Stefan Groenveld)

„Nistkästen alleine reichen nicht“

Als Freiraumplaner bei der HafenCity Hamburg GmbH kümmert sich Christoph Duckart um die Natur in der Stadt

Welche Rolle spielt Biodiversität für die Stadtentwicklung?

Die Stadt von heute weist bereits häufig eine höhere Artenvielfalt auf als monokulturell genutzte landwirtschaftliche Flächen. Durch eine Diversität an Lebensräumen, die uns manchmal gar nicht so bewusst ist, bietet sie vor allem seltenen und gefährdeten Arten Nischen. Es gilt daher zum einen, vorhandene Biotope innerhalb der Stadt soweit möglich zu erhalten und zu verbessern. Zum anderen müssen gezielt neue Lebensräume für Flora und Fauna geschaffen werden. Wir verfolgen in unseren heutigen Projekten eine tiergerechte Gestaltung, auch Animal Aided Design genannt: Dabei geht es darum, den urbanen Naturschutz gezielt für ausgewählte Tierarten zu planen, um deren Ansiedelung zu fördern. Ein Beispiel: Wenn Sie nur einen Nistkasten aufstellen, wird er nicht bezogen werden, wenn es drumherum nicht das passende Nahrungsangebot gibt. Man muss also systematisch denken – von der Betrachtung der Stadtlandschaft im großen Maßstab bis hin zur Auswahl einzelner Pflanzen.

Wie lassen sich die innerstädtische Lage und die gewünschte Freizeitqualität mit Ansprüchen des Klima- und Artenschutzes verbinden?

Wir legen die Freiräume in der HafenCity und den weiteren Projektgebieten multifunktional an: Das bedeutet, jeder Quadratmeter wird durch verschiedene Nutzungen belegt, die unseren Aufenthalts- und Freizeitqualitäten, aber auch Nachhaltigkeitsansprüchen entgegenkommen. Das gilt übrigens auch für Orte, die man im ersten Moment nicht damit verbindet, zum Beispiel für eine Straße. Diente sie einst nur dem Verkehrsfluss – meist für Autos –, soll sie heutzutage im besten Fall viel mehr können: den Radverkehr optimieren, durch Versickerung und Verdunstung einen positiven Beitrag zum Stadtklima leisten, Starkregenereignisse abpuffern und sogar Lebensräume für Flora und Fauna bieten. Die Herausforderung besteht darin, dass für all diese Funktionen nicht mehr Platz zur Verfügung steht als früher. Als übergreifende Koordinatorin kann die HafenCity Hamburg GmbH dennoch diese hochbau- und freiraumplanerischen Bausteine mit einem ganzheitlichen Ansatz zur Steigerung der Biodiversität zu einem funktionierenden Gesamtbild zusammenfügen.

Welche Hebel hat die HafenCity GmbH genau, um die Artenvielfalt im Stadtteil zu fördern?

Bei der Vergabe von Grundstücken achten wir auf die Beiträge zu Biodiversität und Nachhaltigkeit der eingereichten Konzepte. So sind im Baakenhafen bereits innovative Bauvorhaben wie „we-house“, „Moringa“ oder „Roots“ auf den Weg gebracht worden. Die Themen der Dach- und Fassadenbegrünung werden in diesen Vorhaben hervorragend integriert.

Wir fördern zudem das Engagement der Anwohner:innen zur Biodiversität. Gemeinsam wollen wir den sozialen und ökologischen Wandel in die Praxis umsetzen. Es geht dabei auch um Wissen: So gibt es zum Beispiel bereits eine wachsende Akzeptanz von Brachen und Wildwiesen in der Stadt, die vor einigen Jahren oft als „un gepflegt“ und „verwahrlost“ wahrgenommen wurden. Sie sind bereits zum selbstverständlichen Teil des Stadtbilds geworden – gerade weil die Menschen ihren Nutzen für die Artenvielfalt erkannt haben.

Text und Interview: Anika Lütjen

„Eine Stadt für alle“

Erstmals wird der künftige Stadtteil Grasbrook greifbar: Das Moldauhafenquartier ist als erstes Quartier freigeräumt, die Bebauungspläne sind öffentlich einsehbar



↑ Vom Hafengebiet zum neuen Stadtteil: Der Grasbrook steht am Anfang der Entwicklung (Foto: Miguel Ferraz)

Das Gelände schimmert in den verschiedensten Brauntönen in der Märzsonne: goldfarbener Sand, dunkle Erde, fahler Kies, scheckige Schutthaufen. Darüber öffnet sich der Blick weit auf eine majestätische Kulisse: Die Hamburger Innenstadt mit ihren Hauptkirchen, der Hafen mit seinen Containerbrücken und Kränen, die Elbe.

Wer die Anfänge der HafenCity-Entwicklung erlebt hat, wird sich an dieses Bild sofort erinnern fühlen. Doch das ist 20 Jahre her und die HafenCity ist inzwischen selbst Teil der städtischen Silhouette: Weithin sichtbar erhebt sich die Elbphilharmonie, weiß glitzert der Watermark-Tower, ein Gerüst von Kränen markiert das aufwachsende südliche Überseequartier.

Das Gelände, das hier 2022 am Anfang seiner Entwicklung steht, ist der neue Stadtteil Grasbrook. Seit Sommer 2021 wurden die bestehenden Gebäude – baufällige Relikte der bisherigen Hafennutzung – im künftigen Moldauhafenquartier zurückgebaut. Nach einer sorgfältigen Kampfmitelsondierung stehen die ersten Infrastrukturmaßnahmen auf dem Plan. „Wir legen Wegeverbindungen und Warften an. Damit richten wir das Gelände hochwassergeschützt her“, erläutert Senior Projektmanagerin Bianca Penzlien, die zusammen mit Andreas Schneider die Gebietsentwicklung bei der HafenCity Hamburg GmbH koordiniert.

Zwei Jahrzehnte Erfahrung

In dem Hochwasserschutz-Konzept stecken zwei Jahrzehnte Erfahrung mit nachhaltiger Stadtentwicklung. In der HafenCity, die wie der Grasbrook vor dem Hamburger Hauptdeich liegt, kam das Warft-Prinzip erstmals im großen Stil zum Einsatz: Die Gebäude stehen zur Wasserseite und zu der niedrig liegenden Ebene der historischen Kais hin auf einem Sockel, der mit Flutschutzwänden abgeriegelt werden kann. Zur Straßenseite schließen sie an eine erhöht liegende Verbindung an, die auch für Rettungsfahrzeuge geeignet ist. Auf diese Weise wird das Gelände auch für sensible Nutzungen wie Wohnen geöffnet, ohne eingedeicht werden zu müssen – und damit seinen spektakulären Bezug zum Wasser zu verlieren.

Seit 2017 hat die Stadt Hamburg ihre Deichlinien um durchschnittlich 80 cm erhöht. „Die von Sturmfluten ausgehende Gefahr ist für Hamburg



↑ Über die freigeräumten Flächen geht der Blick bis zur Elbphilharmonie (Foto: Miguel Ferraz)

dank des guten Hochwasserschutzes sehr gering. Damit das – auch im Hinblick auf den Klimawandel und den steigenden Meeresspiegel – so bleibt, ist Hochwasserschutz in Hamburg eine Daueraufgabe mit durchgehend hoher Priorität“, so Umweltsenator Jens Kerstan 2017. Auch die Warften auf dem Grasbrook fallen höher aus und liegen bei rund 9,70 Metern über Normalnull – rund 4 Meter über den Kaikanten.

„Es gibt viele weitere Beispiele, wie wir auf den Erfahrungsschatz der HafenCity aufbauen, ihn zugleich aber ergänzen“, sagt Andreas Schneider. Zum Beispiel, dass im neuen Stadtteil die Flächen zwischen den künftigen Gebäuden möglichst wenig versiegelt werden, damit das Regenwasser versickern kann. Generell ist das Thema Wasserkreisläufe wichtig. Nur das wirklich verunreinigte Schmutzwasser soll in die Kläranlage, alles andere auf dem Gelände gehalten und auch nicht in die Elbe geleitet werden.

Grüne Qualitäten

Insgesamt soll der Stadtteil trotz seiner baulichen Verdichtung sehr grün werden, betont Schneider. In den Funktionsplänen, die die Behörde für Stadtentwicklung Mitte Februar 2022 zur öffentlichen Einsicht und Kommentierung auslegte, lässt sich dies gut ablesen: Die Bebauung zeigt sich mit Ausnahme des Deutschen Hafenmuseums an der Westspitze des Moldauhafenquartiers mindestens sieben-geschossig, bei manchem Gebäude sogar über 20 Stockwerke hoch. Noch mehr stechen auf den Plänen jedoch die großzügigen begrünten Innenhöfe, zahlreiche Grünzüge und insbesondere der zentrale, rund 5 Hektar große Park mit dem benachbarten Fußballfeld hervor. Das Zentrum mit dem grünen Stadt- platz und dem Hafenbeckenpark, über dem die neue U-Bahn-Station Grasbrook liegt, ist als Treffpunkt, Eingangstor zum Stadtteil und Symbol nachhaltiger Mobilität angelegt.

Weite Teile des Ufers deuten ihren Charakter als künftige grüne Auen an, wie man es etwa von dem



↑ Blick auf den künftigen Stadtteil nach Osten mit der "Peking" im Vordergrund. Zusammen mit dem Deutschen Hafenmuseum bildet das Museumsschiff die öffentliche Kulturattraktion der Quartiere. Gut zu sehen sind auch die begrünten Böschungen (Visualisierung: moka studio / HafenCity Hamburg GmbH; Entwurf: Herzog & de Meuron / Vogt Landschaftsarchitekten)



↑ Ein 5 Hektar großer Park und andere Grünqualitäten prägen die Quartiere (Visualisierung: Herzog & de Meuron / VOGT Landschaftsarchitekten)

Hamburger Elb-Klassiker Övelgönne kennt. „Wir gehen dabei auch auf die ökologischen und landschaftlichen Besonderheiten des Ortes ein. So sind am Moldauhafen bereits in weiten Teilen grüne Uferböschungen mit wildem Bewuchs in der Wasserwechselzone vorhanden, die wir aufgreifen und weiterentwickeln“, so Schneider. In der HafenCity hingegen bestanden weitgehend geradlinige steinerne Kaimauern. „Weiche“ grüne Uferböschungen wie etwa im Baakenpark mussten künstlich angelegt werden.

„Eine Stadt für alle“

Dass Freizeitorte und Sportmöglichkeiten besonders wichtig sind, trat im Rahmen des Beteiligungsprozesses zur Funktionsplanung deutlich hervor. Die öffentliche Auslegung der Pläne bildet hier nur den Schlusspunkt: Ende 2021 veranstaltete die HafenCity Hamburg GmbH drei Präsenz-Werkstätten zur Ausgestaltung von Themen wie Parks, soziale Mi-

schung und Mobilität. Die teilnehmenden Bürger:innen unterstrichen dabei, dass es aus ihrer Sicht nicht allein ausreiche, den neuen Stadtteil mit Highlights auszustatten – sei es für Sport, Bildung und Kultur oder Nahversorgung. Es müsse auch in den benachbarten Quartieren der Veddel verbesserte Strukturen und attraktive Angebote geben. „Den Austausch zwischen den Nachbarschaften hinzubekommen und besonders in der nördlichen Veddel neue Potenziale zu mobilisieren, ist eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen des neuen Stadtteils“, zeigt sich auch Bianca Penzlien überzeugt. Darin spiegelte sich nicht zuletzt der umfassende Weiterentwicklungen in Feldern wie Nachhaltigkeit, Digitalisierung und Mobilität, so wichtig diese auch seien. „Der Anspruch, eine Stadt für alle zu schaffen, zieht sich durch alle Bereiche“, so Penzlien.

Text: Henrike Thomsen



↑ Bei Werkstätten und anderen Veranstaltungen konnten interessierte Bürger:innen ihre Themen einbringen (Foto: Thomas Hampel)

Auf 68 Hektar bisherigem Hafenareal entsteht in den kommenden Jahren der Innovationsstadtteil Grasbrook mit ca. 3.000 Wohnungen (sozial gefördert und frei finanziert, für Genossenschaften und Baugemeinschaften) sowie dem Potenzial für 16.000 Arbeitsplätze. Eingebettet zwischen Elbe und Hafenbecken werden zwei Quartiere entwickelt: das Moldauhafenquartier und das Hafentorquartier. Sie werden durch den Ausbau der U4 mit der Hamburger Innenstadt verbunden.

Für weitere Informationen:
www.grasbrook.de
<https://bauleitplanung.hamburg.de/>

Ein kongeniales Team

Hermann Teiner und Katharina Schröder haben das Haus der Jugend Rothenburgsort nach schwierigen Zeiten zurück auf Erfolgskurs gebracht. Für den Stadtteil, aber auch für die künftige Quartiersentwicklung ist es ein wichtiger Anlaufpunkt

Der Jugendserver Hamburg verzeichnet im Bezirk Mitte genau 31 Treffpunkte für Kinder und Jugendliche. Das Haus der Jugend Rothenburgsort steht mit an vorderster Stelle. Der Grund ist hier ganz einfach das Alphabet – das Haus liegt am Billhorner Deich, doch tatsächlich tritt es auch mit seinem Profil ganz besonders hervor. Unter der gemeinschaftlichen Leitung von Hermann Teiner und Katharina Schröder ist seit 2019 ein Ort entstanden, an dem sich der gesamte Stadtteil trifft. „Mit der Einführung der Ganztagssschule war klar, dass Kinder und Jugendliche unser Angebot in der Regel erst ab 16 Uhr nutzen. Daher haben wir gezielt darauf gesetzt, viele weitere Gruppen anzusprechen“, erklärt Teiner. Ob Seniorenfrühstück, Chorprobe, Alltagshilfe von und für Migrant:innen, Theater-Workshops oder Sitzungen des Stadteilrats: All das findet in dem rostroten Gebäude statt, das nur wenige Schritte vom Neuen Hucklebackbahnhof, einem der Entwicklungsareale im Billebogen, entfernt liegt. „Wir haben insgesamt 19 verschiedene Gruppen regelmäßig hier“, berichtet Teiner. In der Nachfrage spiegelt sich auch die multikulturelle und -religiöse Zusammensetzung des Stadtteils, der sich östlich an die HafenCity anschließt: „Da gibt es eine christliche Gemeinde mit ghanaischen Wurzeln, islamische Aleviten oder eine Gruppe aus Bangladesch. Am Wochenende vermieten wir das Haus auch für private Feiern an Familien, die sich eine Gastronomie für Feiern vielleicht nicht leisten können. Oftmals kommen die Kinder danach zu uns in die Programmarbeit. Zudem haben wir die Idee entwickelt ‚Nutzung gegen soziales Engagement‘, so binden wir Bürger:innen an das Haus“, so Teiner.



↑ Klettern für Jugendliche und andere viele aktive Angebote machen das Haus der Jugend attraktiv (Foto: Miguel Ferraz)

Kletterturm und DJ-Workshop

Unterdessen geht auch das „Kerngeschäft“ weit über die Rezepte der offenen Kinder- und Jugendarbeit hinaus. „Man muss Aktionen machen“, sind Teiner und Schröder überzeugt. So stellen die beiden einzigen Festangestellten zusammen mit einem Team von freien und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen ein breites Angebot auf: von Graffiti- und DJ-



↑ Katharina Schröder und Hermann Teiner (Foto: Miguel Ferraz)

Workshops über Tanzen, Boxen und Fußball bis zu „Do it Yourself“, Gärtnern und Kochen. Die jüngste Attraktion ist ein Kletterturm, der seit Sommer 2021 auf dem Hof steht. „In der Pandemie-Phase brauchten wir dringend Angebote draußen. An dem Turm können sich die Kinder ausprobieren und ihre Grenzen kennenlernen, auch Jugendliche können sich hier weiterbilden und anschließend selbst das Sichern der Kinder beim Klettern übernehmen“, berichtet Schröder. Für den Turm gewannen sie zahlreiche Sponsoren, darunter auch die Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbh. & Co. KG, für die das Haus der Jugend dank seiner breiten Verankerung im Stadtteil eine wichtige Anlaufstelle ist. So hat sie die Räume bereits mehrfach für eigene Beteiligungsveranstaltungen genutzt und im Oktober 2021 einen Jugendworkshop des Vereins Naje e.V. zu Quartiersentwicklung unterstützt. Der Billebogen sieht im Westen und Norden von Rothenburgsort zwar eine überwiegend gewerbliche Entwicklung vor, dennoch spielen soziale Prozesse natürlich auch hier eine wichtige Rolle.

Schwierige Zeiten

Dass das Haus der Jugend Rothenburgsort eine solche Erfolgsgeschichte werden würde, war lange nicht absehbar. Und das, obwohl der Name Hermann Teiner hamburgweit für Pionierarbeit mit Kindern und Jugendlichen steht. Als er 2007 nach Rothenburgsort kam, gründete er in Zusammenarbeit mit der dort ansässigen Grundschule die „Rothenburgsorter Gourmetkinder“ und zog als gelernter Koch das gemeinschaftliche Zubereiten und Servieren von gutem Essen so auf, dass das Projekt in Spitzenrestaurants wie dem Louis C. Jacob gastierte. Ab 2010 entwickelte er zudem das Projekt „Sportjobs“, eine Qualifizierungsmaßnahme für Jugendliche, die über Sport Schlüsselkompetenzen wie Zuverlässigkeit, Verantwortungsübernahme und Teamorientierung vermittelt – seinerzeit unterstützt durch den damaligen Bundesarbeitsminister Olaf Scholz. Doch das Haus der Jugend selbst erlebte schwierige Zeiten. 2012 musste es wegen baulicher Mängel geschlossen werden, erst 2015 begann der Neubau, der sich vier Jahre hinzog und von dramatischen Unfällen bei den Gewerken bis zum Rohstoffdiebstahl auf der Baustelle keine Katastrophe ausließ. Teiner überbrückte die Zeit mit mobilen Formaten und übernahm allerlei Sonderaufgaben im Bezirksamt Hamburg-Mitte. „Als wir das neue Haus dann

2019 endlich hatten, wusste ich erst gar nicht, wie ich es füllen sollte. Irgendwie kam mir das alles als zweiter Aufguss vor“, erinnert er sich.

Zum Glück kam damals Katharina Schröder dazu. Die gelernte Erzieherin war dem heutigen Träger des Hauses (Stintfang gUG, vormalig „Jugend- und Kulturzentrum“) bei einem Praktikum im Rahmen ihrer Ausbildung positiv aufgefallen. Zwischenzeitlich hatte sie für über drei Jahre als Gastgeberin im Bereich Kids, Teens & Mini Club sowie als Managerin auf Kreuzfahrtschiffen der AIDA-Flotte gearbeitet. „Da musste ich mich auf verschiedenste Kinder und Jugendliche einstellen und sowohl an Bord als auch bei Ausflügen an Land eine große Vielfalt an Programmen und Organisationen entwickeln und durchführen, oftmals sehr spontan“, erinnert sie sich. Trotz ihres Altersunterschieds – Schröder ist heute 31, Teiner 63 Jahre alt – stellten die beiden fest, dass sie sich optimal ergänzen. Er bringt seine jahrzehntelange Erfahrung in sozialer Arbeit und sein breites Netzwerk ein, sie strukturiert das Programm und setzt es größtenteils um. „Wir sind ein kongeniales Team“, freut sich Teiner. Wenn er im Mai 2023 in den Ruhestand geht, soll sie seine Nachfolge als Leiterin antreten. „Etwas Besseres kann dem Stadtteil nicht passieren“, sagt Teiner.

Lücken schließen

Bis dahin haben sie gemeinsam jedoch noch einiges vor, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Veränderungen, die mit der Entwicklung des Billebogens und des Stadteingangs Elbbrücken auf Rothenburgsort zukommen. „Nach meiner Erfahrung machen sich ältere Mitbürger:innen eher Sorgen, während die jüngeren auch die Chancen sehen“, sagt Schröder. Doch gerade die Jugendlichen sind im Stadtteil wenig präsent. „Es gibt keine weiterführende Schule, deshalb verbringen sie ihre Zeit meistens außerhalb – in Hamm, in Wilhelmsburg und zunehmend auch in der HafenCity. Das ist ein strukturelles Problem“, bestätigt Teiner. Umso wichtiger sei es, gezielt Angebote für diese Gruppe zu schaffen. „Das können ein Bauwagen als Rückzugsort oder auch attraktive Außensportgeräte im Stadtteil sein“, so Schröder. Ein stabiler Basketballkorb wurde bereits im Frühling am Haus der Jugend installiert.

www.hdj-rothenburgsort.de

Text: Henrike Thomsen

Job: Spazieren-gehen

Lichtmast kaputt, Plakat abgerissen, Müll-eimer überfüllt? Katrin Fokuhl kümmert sich um den öffentlichen Raum in der HafenCity und ihren Nachbarquartieren

Katrin Fokuhl steht auf der Aussichtsplattform der S-Bahn-Station Elbbrücken. Vor ihr liegen die großen Baustellen der östlichen HafenCity mit ihren roten, grünen und gelben Baukränen. Dahinter erstrecken sich die bereits fertiggestellten Promenaden und Plätze entlang der Elbe. Es ist ein Tag zwischen den großen Stürmen im Februar 2022, das letzte Hochwasser ist vor Kurzem abgelaufen. Katrin Fokuhl inspiziert das Gebiet, ehe die nächste Flut kommt. „Mein Job ist bezahltes Spaziergehen“, scherzt die studierte Bauingenieurin. Seit elf Jahren durchstreift sie zu Fuß und mit dem Rad die HafenCity, bei jedem Wetter. Wo ihr auf Wegen, Plätzen, Promenaden und Parks Handlungsbedarf auffällt, legt sie entweder selbst Hand an oder leitet die Information an die richtigen Stellen weiter. Heute wird sie im Baakenpark einen jungen Baum finden, den der Sturm umgeweht hat, und ihn wieder aufrichten lassen.

Katrin Fokuhl ist eine von 80 Mitarbeiter:innen der HafenCity Hamburg GmbH. Unter ihren Kolleg:innen findet sie Expertise für fast jede Fragestellung und kann ihre Basisarbeit entsprechend vernetzen.

Vor Ort in der HafenCity ist sie mit allen Besonderheiten auf Du und Du. Zum Beispiel mit den „HafenCity-Schweinen“, die im offiziellen Sprachgebrauch der Baubranche „Betonleitsteine“ heißen



↑ Täglich 3 bis 4 Kilometer zu Fuß, bei jedem Wetter: Katrin Fokuhl (Foto: Bina Engel)

und der Absperrung dienen. „Bei uns passt dieser landläufige Spitzname noch viel besser als bei den sonst bekannten rot-weißen oder gelb-schwarzen Betonabsperungen: In der HafenCity sind sie nämlich orange-rosa gestrichen“, erklärt Katrin Fokuhl schmunzelnd. Am nächsten Tag wird sie eine kleine „Schweineherde“ in das Quartier Baakenhafen „treiben“, um bestimmte Flächen vor wildem Parken zu schützen. Nicht immer erfährt sie für solche Maßnahmen die ungeteilte Sympathie der Anwohner:innen oder Handwerker:innen vor Ort. „Manche sind sich der damit verbundenen Gefahren nicht bewusst. Aber wenn beim nächsten Hochwasser die Autos im Wasser treiben, ist der Schreck groß“, sagt sie.

Als sie 2011 mit ihrer Arbeit anfang, endete ihr Revier noch weit vor den Elbbrücken. Heute sind es von der Elbphilharmonie bis zur S-Bahn-Haltestelle Elbbrücken je nach gewählter Route drei bis vier Kilometer Fußweg. Hinzu kommen die benachbarten Flächen des Grasbrooks und des Billebogens. Dort fährt die 56-Jährige mit dem Rad hin, so wie sie seit der Corona-Pandemie für die jeweils 17 Kilometer zwischen ihrem Wohnquartier in Poppenbüttel und der HafenCity in die Pedale tritt. „So bin ich auch auf dem Weg immer in Kontakt mit dem öffentlichen Raum. Außerdem spare ich mir das Fitnesscenter“, sagt sie und lacht.

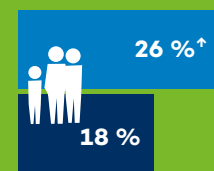
Text: Andrea Bittelmeyer

Familienfreundlich und nachhaltig mobil

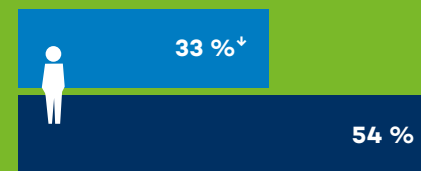
Jährlich veröffentlicht das Statistikamt Nord ein Profil für jeden Hamburger Stadtteil. Dem jüngst erschienen Profil für die HafenCity liegen Daten aus 2020 zugrunde. Danach machte die Bewohnerschaft in dem Berichtsjahr einen Sprung um fast 1.000 Menschen und lag Ende 2020 bei rund 6.000 Anwohnenden. Besonders gestiegen: die Anzahl von Haushalten mit Kindern. Die HafenCity gehört damit zu den fünf familienreichsten Stadtteilen von ganz Hamburg. Jugendliche sind dagegen (noch) seltener vertreten. Beachtlich auch die starke Präsenz von E-Autos als Indikator eines sich wandelnden Mobilitätsanspruchs.

Die Pkw-Dichte im Stadtteil ist etwas gesunken und wird sich mit der Fertigstellung der östlichen Quartiere und dem dortigen Mobilitätskonzept voraussichtlich noch weiter reduzieren.

Anteil Haushalte mit Kindern



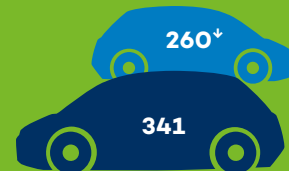
Anteil Ein-Personen-Haushalte



Anteil Sozialwohnungen



Pkw-Dichte (pro 1.000 Einwohner)



Anzahl Elektroautos (im Stadteildurchschnitt)



■ HafenCity
■ Hamburg
++ Trend

Quelle: Statistikamt Nord, Hamburger Stadtteil-Profile 2021 (Berichtsjahr: 2020)

Der Elphi-Effekt

2017 wurde Hamburgs neue Konzert- und Architekturdestination eröffnet. Konnte sie trotz Corona den hohen Erwartungen gerecht werden?

4,5 Millionen Plaza-Besucher jährlich. 3,3 Millionen Gäste seit 2017 für 2.500 Konzerte mit Stars, Nischen- und Nachwuchsmusikern aus aller Welt und allen Sparten. Zu seinem 5. Geburtstag wartete Hamburgs neues Wahrzeichen an der Westspitze der HafenCity trotz der schweren Pandemie-Einschränkungen mit beeindruckenden Zahlen auf. Doch um einen „Elphi-Effekt“ nachzuweisen wie seinerzeit den „Guggenheim-Effekt“ in Bilbao, braucht es mehr als Zahlen. Lassen sich die Auswirkungen bis in Bereiche wie Wirtschaft und Tourismus verfolgen?

„Ein Haus für alle“

Für Hamburgs Kultursenator Dr. Carsten Brosda hat die Elbphilharmonie eindeutig ihr Ziel erreicht, Kultur populärer zu machen und gerade das oftmals als elitär geltende Konzerterlebnis breiter gesellschaftlich zu verankern. „Sie ist ein Haus für alle“, sagt er. „Wir haben dreimal so viele Besucher von klassischen Konzerten wie vor ihrer Eröffnung.“ Auch die Nutzungsvielfalt der (ursprünglich ohne Konzerthaus an dieser Stelle geplanten) HafenCity werde gestärkt: „Sie ist ein extrem starkes Bekenntnis, dass zu solchen innerstädtischen Vorhaben immer auch kulturelle Einrichtungen dazugehören“, sagt er.

Doch nicht nur künstlerisch, auch wirtschaftlich profitiert Hamburg nachweislich von der Elbphilharmonie, denn die meisten Konzertgäste von außerhalb bleiben länger in der Stadt. Zwar sind die Vor-Corona-Zeiten mit 7,6 Millionen Übernachtungsgästen und rund 86 Millionen Tagesgästen im Jahr 2019 noch längst nicht wieder in Sicht, doch immerhin steigen die Zahlen: 2021 zeichnete die Freie und Hansestadt nach einer neuen Studie des Statistikamts Nord 3,3 Millionen Übernachtungsgäste – rund 4,8 Prozent mehr als 2020. Viele Touristen kamen aus dem Ausland.

„Der Mehrwert jenseits des Kulturgenusses ist auch für uns in der HafenCity zu spüren“, sagt Maike Fuchs, die in der Shanghaiallee 21 die maritime Fachbuchhandlung „Hafenfuchs“ betreibt. Das Sortiment, das sich über zwei lichtdurchflutete Ebenen verteilt und alles umfasst, „das etwas mit Wasser,

Wind und Wellen zu tun hat“, befindet sich nicht in unmittelbarer Nachbarschaft des Konzerthauses, sondern mehrere Busstationen oder rund 15 Gehminuten entfernt. Doch neben den Stamm- und Fachkunden, die im „Hafenfuchs“ gezielt nach Kleinoden suchen, erlebt Fuchs auch andere. Wen es beim Sightseeing zufällig in das einladende Geschäft verschlägt, beginnt zu stöbern und oftmals auch etwas zu kaufen: eine Postkarte, einen Stadtplan oder einen Reiseführer. „Viele unserer Kunden kommen in die HafenCity, weil sie die Elbphilharmonie besuchen wollen. Sie macht Hamburg attraktiver, so wie das Guggenheim-Museum Bilbao oder die Oper die Stadt Sydney“, ist sie überzeugt.

Ebenso spürbar ist der „Elphi-Effekt“ in der Hotellerie, sagt Stefan Pallasch, General Manager des Pierdrei Hotel HafenCity, das Mitte September 2019 am Sandtorkai 46 eröffnete. Das Haus „für urbane, weltgewandte Entdecker“ wurde mit viel Liebe zum Detail gestaltet. Auf dem Dach stehen drei Wohnwagen zudem gibt es einen Dachgarten und eine eigene kleine Bühne für Lesungen, Stand-up-Comedy und Konzerte – manchmal mit Musiker:innen, die auch in der Elbphilharmonie auftreten.

Konzerthaus als Reisegrund

Das Pierdrei sei u. a. dank Kurzarbeit und Überbrückungshilfe gut durch die beiden Lockdowns gekommen, berichtet Pallasch. Inzwischen konnte er sogar neue Mitarbeiter:innen einstellen, die Auslastung stieg an den Wochenenden wieder auf 80 bis 100 Prozent, so wie in den Monaten vor der Pandemie. In Gesprächen und Feedback-E-Mails nennen viele seiner Gäste das Konzerthaus als Reisegrund, genau wie die Musicals, das Miniatur Wunderland, den Hafen oder die Innenstadt mit ihren Geschäften – all das vom Pierdrei gut zu Fuß erreichbar.

„Ich wünsche der Elbphilharmonie auch in Zukunft großartige Konzerte, begeisterte Zuschauer und ein volles Haus!“, sagt Stefan Pallasch. „Sie trägt dazu bei, dass die HafenCity ein lebendiger Stadtteil ist, in dem Besucher:innen, aber auch die Hamburger:innen gern ihre Freizeit verbringen.“



↑ Hamburgs neues Wahrzeichen direkt nach seiner Vollendung 2016 (Foto: Iwan Baan)

"Breaking Waves": Zum 5jährigen Jubiläum inszeniert das Künstlerduo DRIFT das Konzerthaus. Hunderte beleuchteter Drohnen setzen besonders die Westspitze und Südflanke in Szene. Inspiriert durch den zeitgenössischen Komponisten Thomas Adès, kostenfrei.

28.04. 23 Uhr

29.04. / 01.05. 22:30 Uhr

Musik abrufbar unter www.elbphilharmonie.de

Text: Gunnar Herbst

Baust du noch?

Die aktuelle Debatte um den Beitrag des Bausektors zum Klimawandel stellt die Stadtentwicklung vor neue Fragen. Einen Überblick zu verschiedenen Positionen und möglichen Antworten gibt die Reihe „Stadt. Klima. Wandel“ des Hamburger Städtebauseminars bis Juni 2022. Die Veranstaltung „Nachhaltigkeit als neues Normal“ am 20.04. gewährt beispielsweise Einblicke in die Arbeit der DGNB, Europas größtem Netzwerk für nachhaltiges Bauen. „Wie Hamburgs Fassaden grüner werden“ stellt am 08.06. das DESY-Pilotprojekt für ein Begrünungskonzept in der Science City Hamburg Bahrenfeld vor.

www.staedtebauseminar.de

50

Programmpunkte bietet das ELBJAZZ-Festival an zwei Tagen – vor der

Kulisse des Hamburger Hafens und an Spielorten in der HafenCity wie der MS Stubnitz und der Elbphilharmonie. Nicht verpassen!

03. und 04.06.2022

www.elbjazz.de

Termine

18.06. HafenCity Run

20 Jahre Laufen für den guten Zweck: 2002 fand erstmals der „HafenCity Run“ statt. 2022 soll der rund vier Kilometer lange Kurs bis zu den Elbbrücken führen und frische Eindrücke von aktuellen und zukünftigen Entwicklungsräumen liefern.

www.hafencityrun.de



↑ Laufen für den guten Zweck (Foto: Witters Sportfotografie)

Kontakt & Impressum

Für ein kostenloses Abonnement oder für Fragen und Kommentare schicken Sie uns ein Fax an die +49 (0)40 374726-26 oder schreiben Sie eine E-Mail an newsletter@hafencity.com

Verlag: HafenCity Hamburg GmbH, Osakaallee 11, 20457 Hamburg, hafencity.com
V. i. S. d. P.: Henrike Thomsen
Redaktion: Henrike Thomsen, Anika Lütjen
Texte und Mitarbeit: Andrea Bittelmeyer, Gunnar Herbst, Anika Lütjen, Henrike Thomsen

Design: rock&stars digital GmbH, Hamburg
Korrektorat: Gustav Mechlenburg
Druckerei: Langebartels & Jürgens, Hamburg

66. Ausgabe, Hamburg, April 2022
© 2022 All rights reserved

Diese Publikation wurde auf umweltfreundlichem, FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

